

## Im Casa Mea lernen jugendliche Eltern das Leben mit ihren Kindern

# Ein Zuhause auf Zeit

von Mechthild Henneke

**Vor anderthalb Jahren kamen Kenndy Baumgart mit Töchterchen Lea-Marie ins Casa Mea, wo er lernte auf eigenen Füßen zu stehen.**

Vor anderthalb Jahren kamen Kenndy Baumgart mit Töchterchen Lea-Marie ins Casa Mea, wo er lernte auf eigenen Füßen zu stehen.

Einen Toast zu essen kann ganz schön dauern. Die vierjährige Lea-Marie beißt immer nur winzige Stückchen von der Scheibe mit Kalbfleischwurst ab. Dann wandert ihr Blick durch die Küche mit den zwei Kühlschränken, dem orangenen Sofa und den vielen bunten Utensilien auf den Regalen. Ihr Vater Kenndy Baumgart steht am



**Verantwortung übernehmen: Im Mutter-/Vater-Kind-Haus „Casa Mea“ werden junge Mütter und Väter auf ein eigenständiges, selbstbestimmtes und verantwortungsvolles Leben mit ihren Kindern vorbereitet.**

Spülbecken und schrubbt ein giftgrünes Sieb. „Iss mal bitte“, sagt der 23-Jährige leise. Er erinnert seine Tochter mehr, als dass er sie ermahnt. „Lea, iss mal bitte.“

Die Kleine hat jedoch anderes im Sinn. „Ich will die Sonne sehen“, sagt sie und dreht sich zum Fenster. Der Tag beginnt grau, aber das kann ja noch werden. Kenndy bereitet geduldig die Frühstücksbox für Lea vor: eine halbe Banane und zwei Stücke von einem Apfel. In der Mikrowelle wärmt er Milch in einem Becher und stellt sie Lea hin. „Jetzt mach aber mal. Wir müssen los“, fordert er sie noch einmal auf. Wenige Minuten später stehen die beiden vor der Haustür und machen sich auf den Weg zur Kita.

Ganz selbstverständlich wirkt die kleine Alltagsroutine, doch Kenndy Baumgart hat sie sich hart erarbeitet. Vor anderthalb Jahren kam er zusammen mit Lea-Marie ins Casa Mea, einem grauen Bau mit bunten Türen, der nicht weit vom Springpferchpark im Berliner Stadtteil Marzahn liegt. Damals war er noch ein junger Mann, der im Hotel Mama lebte. Die Geburt seiner Tochter stellte ihn vor die erste große Herausforderung seines Lebens – und Kenndy nahm sie an.

Die Mutter des Kinds, Kenndys damalige Freundin, war nicht in der Lage das Kind zu versorgen. So stand er vor der Entscheidung, sich selbst um die Kleine zu kümmern oder ihrer Vermittlung in eine Pflegefamilie zuzustimmen. „Das wollte ich nicht“, sagt er auch heute noch ganz entschieden. Doch allein traute er sich die Vaterrolle nicht zu. Das Casa Mea bot ihm die Hilfe, die er brauchte.

„Erst war er sehr schüchtern und zurückhaltend“, erinnert sich die Projektleiterin des Casa Mea, Anja Muhs. Mit viel Anstrengung habe Kenndy gelernt, seinen Alltag zu strukturieren. Frau Muhs sitzt in dem kleinen Büro des Hauses, das sich zentral im Obergeschoss des Gebäudes befindet. Hier laufen alle Fäden zusammen: Auf der rechten Seite liegen Schlafräume für drei Mutter-Kind- oder Vater-Kind-Paare, auf der linken für zwei. Ihre Bewohner erhalten eine 24-Stunden-Betreuung. Ständig ist ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin des Hauses für sie ansprechbar und bereit zu helfen.

Im Erdgeschoss befinden sich dagegen drei Zimmer für Bewohner, die schon selbstständig leben können und nur hin und wieder Unterstützung brauchen. Dort wohnen auch Kenndy und Lea.

Fast immer sind es Mädchen, die im Casa Mea um Hilfe bitten, häufig noch in der Schwangerschaft, berichtet Anja Muhs. „Sie sind überfordert oder sie sind dem Jugendamt schon bekannt und dieses wendet sich an uns.“ Manchmal kommen auch die Eltern der schwangeren Mädchen, weil sie Angst vor der Situation mit einem Neugeborenen haben. Gerade hält eine Kollegin von Anja Muhs im Büro einen vier Wochen alten Säugling im Arm und füttert ihn, weil das Kind bei seiner Mutter das Fläschchen nicht nimmt.

Das Kindswohl ist das wichtigste Thema im Casa Mea. Im Gemeinschaftsraum hat jemand an einen Flip-Chart eine Zeichnung gemalt: Ein winziges Baby bildet den Mittelpunkt, darüber steht „ich brauche“: Rundherum Liebe, Hygiene, Nahrung und Schlaf.

Unten rechts befindet sich noch eine kleine Liste: „ich kann“: weinen, die Sirene machen, meckern, beobachten, Stimme erkennen. Ein Neugeborenes zu versorgen ist keine leichte Aufgabe.

Immer wieder bringen die Betreuerinnen und Betreuer den Ankömmlingen bei, was dies bedeutet. Auch Kenndy musste es erst lernen. Wie ernähre ich ein Kind? Wie spiele ich mit ihm? Wie ist das, was ich gerade tue für Lea-Marie?, Antworten auf diese Fragen hat Kenndy in den ersten Monaten bekommen. Auch die vielen Behördengänge und Arztbesuche halfen ihm die Betreuer wahrzunehmen.

Dazu kamen die kleinen Dinge, die im Zusammenleben mit anderen Menschen eine große Rolle spielen: die Ordnung in der Küche, die Sauberkeit im Bad, der Reinigungsplan, die Besuchsregeln. Wenn acht Erwachsene und acht Kinder unter einem Dach wohnen, ist viel Disziplin angesagt.

Damit alle an einem Strang ziehen, gibt es regelmäßig Gesprächsrunden von Betreuern und Bewohnern. An diesem Dienstag findet die Mütter-Väter-Kind-Runde nach dem gemeinsamen Frühstück im Gemeinschaftszimmer statt. Neben Anja Muhs und Kenndy sitzen eine weitere Betreuerin und drei junge Bewohnerinnen am Tisch. Eine ist erst vor zwei Wochen Mutter geworden. Ein Baby liegt in einer Wiege, ein Kleinkind spielt im Laufstall, ein weiteres wandert von Arm zu Arm.

Der Raum hat zwei große Fenster, die in den Garten des Hauses gehen. Dort stehen Bäume und Spielgeräte. Auch im Zimmer gibt es viele Pflanzen: einen Gummibaum, einen Ficus und eine Graspflanze. Sie geben dem Raum eine Frische, die sich in den orangenen Möbeln wiederfindet.

Doch trotz der freundlichen Atmosphäre geht es jetzt an die harten Fakten des Zusammenlebens. Anja Muhs hat eine ganze Liste voller Themen vor sich und geht sie Punkt für Punkt durch: „Wir hoffen, dass der Reinigungsstress besser wird“, beginnt sie und Kenndy blickt abgeklärt in die



**Freundliche Zimmer: Das Mutter-/Vater-Kind-Haus „Casa Mea“ bietet eine freundliche Atmosphäre.**

Runde. Diese Ansage hat er schon oft gehört. Diesmal richtet sie sich Gott sei Dank nicht an seinen Flur.

Es geht weiter ums An- und Abmelden der Bewohner bei den Betreuern, um die Benutzung der Waschmaschinen, den richtigen Aufbewahrungsort für die Kinderwagen und um das Runterdrehen der Heizung. „Wenn ihr nicht lernt, dass man die Heizung ausschaltet, bevor man lüftet, wird euch das mal viel Geld kosten“, warnt Anja Muhs die Bewohner. Sie sollen immer im Auge behalten, dass sie irgendwann ausziehen. Das Casa Mea ist nur ein Übergangs-Zuhause.

Ein Punkt auf der Tagesordnung ist an diesem Tag auch das Mobbing, dessen Opfer Kenndy am Abend zuvor wurde. „Die Mädchen haben versucht, mich zu frisieren“, sagt er und grinst. Sein dunkles Haar trägt er streichholzkurz geschnitten. Doch die Mädchen haben es beim Kämmen nicht belassen. Sie haben ihr Glück auch mit Haarspray und Gel versucht. Alle lachen fröhlich als Bewohnerin Jenny diesen Punkt ins Protokoll aufnimmt.

Als einziger männlicher Bewohner im Haus genießt Kenndy besondere Aufmerksamkeit. Mal ist er Hahn im Korb, mal der große Bruder, er wurde auch schon angeschwärmt. Doch nach anderthalb Jahren hat er Routine in seiner Rolle bekommen. „Manchmal ist es anstrengend, denn man bekommt viel Zickenkrieg mit“, sagt er, aber das klingt nicht ärgerlich, sondern gelassen.

Von den Männern in seinem Umfeld wird er für den Schritt ins Casa Mea zu gehen, bewundert. „Sie zeigen mir Respekt“, berichtet er. Viele Männer hätten die Einstellung: „Kinder machen können wir, aber kümmern können wir uns nicht.“ Er beweise das Gegenteil und das werde ihm von seinen Freunden hoch angerechnet.

Seit kurzem macht Kenndy eine Ausbildung zur Fachkraft für Küchen-, Möbel- und Umzugsservice bei einer Umzugsfirma in Berlin-Neukölln. Seine Betreuer haben ihn immer wieder ermuntert, sich um seine berufliche Zukunft zu kümmern. Schließlich begann er Bewerbungen zu schreiben und landete im selben Beruf wie sein Vater. „Ich mache eine Teilzeitausbildung“, sagt Kenndy. Diese ermöglicht es ihm, sich weiter um Lea-Marie kümmern zu können.

Der nächsten „Schritte“ sollen ihn in die eigenen vier Wände führen, denn das Casa Mea ist nur als Einstiegshilfe in das Leben als Vater oder Mutter gedacht. „Ich besetze hier einen Platz für dringende Fälle“, sagt Kenndy verantwortungsbewusst – und dass er sich jetzt „ranhalten müsse“ eine Wohnung zu finden. Es sei auch schön mal seine Ruhe zu haben und auf eigenen Füßen zu stehen. „Das ist doch besser“, sagt er.

Das Casa Mea steht ihm trotzdem offen. „Er kann jederzeit anrufen oder vorbeikommen“, sagt Anja Muhs. Viele, die im Casa Mea gewohnt haben, besuchen die Betreuer und holen sich Rat in Fragen der Fürsorge und Erziehung. Das Casa Mea ist zwar ein Zuhause auf Zeit, aber auch eins auf das man zählen kann, wenn die Zeit des Zusammenlebens vorbei ist.

**Wer wir sind:** Das KreativitätsSchulzentrum Berlin ist die gemeinsame Marke der Einrichtungen des gemeinnützigen Vereins „Die Kappe e.V.“ und die der Kreativitätsschulzentrum Berlin gGmbH. Gemeinsam Träger von 19 Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und der Bildung. Dazu gehören KreativitätsGrundschulen in Treptow, Friedrichshain und Karlshorst, das KreativitätsGymnasium Berlin, Horte (eFöB) und unsere KreativitätsKitas. Im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe das betreute Jugendwohnen, das KreativitätsKinderhaus „Rundkariert“, das Mutter-/Vater-Kind-Haus „Casa Mea“ und das betreute Einzelwohnen. Gegründet 1993, hat sich der Verein in den vergangenen Jahren stark in den Bezirken Friedrichshain-Kreuzberg, Treptow-Köpenick, Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf engagiert. Dabei arbeiten die Bildungseinrichtungen, Kitas und das Kinderhaus auf Basis eines kreativitätspädagogischen Konzeptes. Der Verein ist Mitglied im „Dachverband Kreativitätspädagogik“.

#### **Kontakt und Foto:**

Thomas Mosebach  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
eMail: [tmosebach@krea-schulzentrum.de](mailto:tmosebach@krea-schulzentrum.de)  
[www.krea-schulzentrum.de](http://www.krea-schulzentrum.de)  
Tel.: 0 30 / 200095610